

beim ♀ ins Bräunliche spielenden Vorderflügel zeigen bei beiden Geschlechtern eine Reihe von drei bis sieben gelbweißer Punktflecke nahe dem Außenrande, welche aber auch, hauptsächlich beim ♀, oft gänzlich fehlen oder nur sehr schwach angedeutet sind. Die Hinterflügel zeigen beim ♂ wie ♀ einen oft ziemlich großen weißgelben Fleck, welcher durch die schwarzen Adern durchschnitten wird.

Zuerst fand ich Chabrias bei São Paulo de Olivença, und zwar konnte ich davon innerhalb eines Jahres eine stattliche Anzahl erbeuten; sodann in Pebas in einigen Exemplaren. Die meisten fing ich jedoch später bei Iquitos, wo er aber heute, der stets fortschreitenden Waldverwüstung wegen, schon sehr selten geworden ist.

Pizarro ist im Durchschnitt etwas größer als Chabrias und hat noch längere, völlig ungezeichnete schwarze Vorderflügel, während das ♀ beinahe dieselbe, mehr gerundete Flügelform hat wie die ♀♀ von Chabrias, mit welchem es große Ähnlichkeit und auch dieselben Gewohnheiten hat. Pizarro ist indes viel seltener und fehlt wohl noch in sehr vielen Sammlungen. Zuerst fand ich ein Exemplar bei Pebas und ein zweites bei Iquitos, erst bei Yurimaguas fing ich eine Anzahl Stücke, sowie auch einige ♀♀, welche ich niedrig im Walde flatternd antraf.

Zuletzt fand ich noch vier Pizarro (zwei ♂♂ und zwei ♀♀) im Jahre 1907 bei Tarapoto, wo dieselben um einen Blütenbusch mit anderen Papilios zusammen herumflogen, während ich sonst, in der ganzen Zeit von 1899 bis 1907, niemals einen zu Gesicht bekam.

Auch Pizarro, wie alle Arten der Triopasgruppe, kommen an blühende Bäume oder Sträucher, aber setzen sich niemals an feuchte Stellen auf Waldwegen, sondern leben sehr versteckt im Waldinnern. Bei schönem Wetter fliegen diese Papilios bereits zu früher Morgenstunde um die Blüten, ruhen sich aber dann, während der größten Mittagshitze, meist sehr versteckt im kühlen Waldesschatten stundenlang aus. Man kann sie dann niedrig an Blättern sitzen sehen, bei Regenwetter hingegen setzen sie sich ganz hoch, da es ihnen dann entschieden zu kühl und finster im feuchten Unterholz ist. Nachdem sie sich eine Zeitlang ausgeruht haben, beginnen sie ihren Reigen um die Blüten von neuem und lassen sich selbst durch einen derben Regenschauer nicht davon abhalten. Bei diesem, von der Mutter Natur gütigst für sie hergerichteten Liebeshahl finden sich dann auch die Geschlechter, denn oft sieht man ein Pärchen in wilder Hast durch die Waldesräume jagen. Manchmal bemerkt man denn auch fünf bis sechs oder mehr, verschiedenen Arten angehörige Papilios (meistens jedoch ♂♂) sich herumhulgen, welche dann oft ihre ganze Vorsicht außer acht lassen und dem gut beobachtenden Sammler mitunter zur Beute fallen, da sie oft in wirrem Anäuel bis dicht an die Erde herabkommen.

Alle diese Arten sind höchst gewandte Flieger, welche stundenlang ohne Unterbrechung die Flügel in Bewegung halten. Leider ist die Blütezeit der meisten Bäume nur von kurzer Dauer, und man kann sich dann, sobald der Baum verblüht ist, vergeblich nach einem Papilio umsehen.

Pizarro wurde von Dr. Hahnel bei Pebas entdeckt, und derselbe fand nur sehr wenige Stücke davon.

Von dem bedeutend größeren, hochinteressanten Quadratus erbeutete Frau Dr. Hahnel in Manicoré am Rio Madeira (während meiner Abwesenheit) ein

männliches Exemplar im August 1887. Leider konnte ich später kein weiteres Stück davon auffinden, hätte ich allerdings damals die Gewohnheiten dieser Waldpapilios so genau gekannt wie heute, so würde ich wohl sicher noch einige Stücke davon aufgefunden haben.

Die typische Form ist benannt nach einem quadratförmigen, weißgelben Fleck auf beiden Seiten der Vorderflügel. Die Hinterflügel haben nahezu dieselbe Fleckenzeichnung wie Chabrias und tragen als Hauptmerkmal am Hinterwinkel auf der Unterseite einen roten runden Fleck. In São Paulo de Olivença fing ich 1890 drei männliche Stücke der bisher unbekanntem Lokalform Spoliatus, welche sich von der Type nur durch das Fehlen des genannten Fleckes unterscheidet. Bei Iquitos jedoch fand ich später, 1895, ein Stück, welches auch einen gelben, aber mehr runden und etwas kleineren Fleck auf beiden Seiten der Vorderflügel aufzuweisen hatte. Von Spoliatus fand ich im Laufe einiger Jahre bei Iquitos eine größere Anzahl, worunter etwa ein Drittel ♀♀ sich befanden. Spoliatus differiert sehr an Größe, auch lernte ich zwei Formen unterscheiden, von welchen die erste in der Regel sehr groß und kräftig und fast schwarz gefärbt ist, während die andere Form sehr zart und klein ist und sich durch viel blässere, mehr graubraune Grundfärbung auszeichnet. Zeitformen sind es nicht, da ich oft beide zusammen antraf, ich vermute, daß die große die Sumpfform und die kleine die Höhenform ist. 1911 fand ich ein Pärchen dieser Art in copula und zwar beide frisch, man muß dies als einen besonders glücklichen Zufall bezeichnen, da man diese Papilios nur höchst selten einmal in diesem Stadium auffindet. Denn in der langen Zeit (in etwa acht Jahren) fand ich sonst nur noch zwei Orellanapärchen, sowie vor kurzem ein Chabriaspaar. Das bedeutend größere ♀ trägt das ruhig sitzende ♂ mit großer Schnelligkeit davon.

Beim Quadratus v. Spoliatus ♀ sind die Hinterflügel stark gezackt und 1910 fing ich ein Exemplar, bei dem einer dieser Zacken bedeutend schwanzartig verlängert war, so daß die Vermutung nahe liegt, daß diese Form an einigen Lokalitäten auch geschwänzt, wie P. Hahneli, vorkommen kann. Quadratus zeichnet sich durch seinen schönen schwebenden Flug aus und gewährt einen ganz eigenartigen Anblick, wenn er schnell durch die Räume des Waldes fliegt. Beim Saugen an Blüten hält er, wie alle Papilios, die Flügel in zitternder Bewegung, auch ihn kann man niemals an feuchten Stellen am Wege sitzend antreffen, sondern er setzt sich nur, und zwar möglichst versteckt, auf Blätter im Unterholz. (Fortsetzung folgt.)

Nächtliche Exkursionen.

Von Bruno Melzner, Ulm a. D.

(Fortsetzung.)

Ich war ein Knabe von 15 Jahren, als ich auf den Einfall kam, mit Leckerbissen Nachtfalter zu fangen. Eigentlich war es ein Zufall, welcher mich belehrte. Meine damalige „Sammlung“ war noch in den Kinderschuhen. Drei breite Zigarrenschachteln enthielten alles. Neben dem Kohlweißling steckte der Maikäfer, neben dem Schwalbenschwanz eine Grille, unter den Malven und Bläulingen steckten Heuschrecken, Hirschkäfer und Fliegen. Zwischen Zitronenfalter und Trauermantel hatten Wasser-

jungfern und Wespen ihren Platz. Das war ein buntes Durcheinander, worauf ich nicht wenig stolz war, zumal ich auf die größere Schachtel am Deckel eine selbst gefangene Fledermaus mit ausgespannten Flughäuten befestigte. Sie sollte das Symbol des Fliegens darstellen. Glückliche Zeiten waren jene Jugendjahre.

Ich sah schon damals nicht auf schöne Schmetterlinge. Mir war ein fahlgrauer kleiner Spanner so lieb als ein schimmernder Blauschiller. Vom Spannen und Präparieren hatte ich keine Ahnung. Woher hätte ich es auch lernen sollen. Ich hatte keine Anleitung und meine Umgebung war Gegner von meiner Liebhaberei. Schimpf und Schläge haben sie mir eingebracht, meine kleinen Lieblinge. Ich lebte deshalb ganz in mir, alles ging so ziemlich geheim. Aus einem Stück von einer alten Gardine und einer alten Schirmstange wurde ein Netz selbst verfertigt. Drei Jahre hatte ich es im Wald versteckt, auf einmal war es fort — gestohlen oder vernichtet. — Am Haus hatten wir einen großen Garten mit vielen Obstbäumen und Beerensträuchern. Mitten in demselben ein kleines, von Kürbis umranktes Gartenhäuschen. An warmen Sommerabenden nahm ich in demselben mein Honigbrot zu mir.

Als ich da auch an einem schwülen Abend in diesem Häuschen saß und mein Honigbrot mit bestem Appetit verzehren wollte, wurde ich von meinem Vater zu einer eiligen Besorgung abgerufen. Meinen Leckerbissen ließ ich auf dem darin befindlichen runden Tischchen liegen. Nach einer halben Stunde war ich wieder da. Doch was saß da für ein häßliches Tier auf meinem Honigbrot? Ich traute kaum meinen Augen, es war ein Schmetterling mit gelben Hinterflügeln, eine *Agr. pronuba*. Ich trat mit dem Brot ins Freie und besah mir die gierige Fresserin. Sie war äußerst anhänglich und blieb traulich bei ihrem Mahl. Nun teilte ich mein Brot mit der hungrigen Hausmutter, nahm das Messer und schnitt es so mitten durch, daß der Falter ruhig sitzen bleiben konnte. Jedes von uns hatte nun zu speisen. Mein Stück hatte ich schnell hinuntergewürgt und eilig ging's ins Schlafgemach mit meiner ersten Köderbeute. Beim Kerzenlichte wurde nochmals das Tierchen beobachtet, ob es auch wirklich den Honig zu sich nimmt. Als ich mich davon überzeugt hatte, nahm ich ein paar Tropfen Benzin, berührte damit den Falter und tot lag er auf dem Nachttisch. Schnell wird er in der Schublade versteckt und dann ging's zu Bett. Ans Schlafen dachte ich nicht, ich wollte den Vorfall studieren und ausnützen. Ich überlegte, zweifelte und hoffte, alles miteinander. Endlich kam ich zu einem Entschluß, der morgen Abend gleich probiert werden sollte. Spät nach Mitternacht schlummerte ich ein und träumte von meiner *Agr. pronuba*.

Am kommenden Abend — den ich kaum erwarten konnte — opferte ich mein ganzes Honigbrot, zerteilte es in mehrere Stückchen und steckte dieselben an Zweige von Sträuchern. Nach einer halben Stunde hielt ich Umschau. Schon auf dem ersten Stück saß eine kleine Eule. Von den übrigen Köderstücken sammelte ich noch 5 Stück. Also so fängt man bei Nacht Falter, dachte ich bei mir. Meine erste Probe war gelungen, hochbeglückt trug ich meine Beute ins Haus. Die gleichen Honigstücke benutzte ich wochenlang zum Fang. Kaum konnte ich damals die Abende erwarten, ich hätte am

liebsten immer Abend gehabt. So ging es 3 Jahre fort, dabei hatte ich immer ziemlich Glück und viele Falter hatten meine damalige Sammlung bereichert. Aber sie alle wurden wertlos, da ich nicht präparieren konnte. Ich steckte alle bloß an kleine Stecknadeln und die Präparation war fertig. — Der Eifer zum Fang wurde durch die kommenden Berufspflichten eingeschränkt, gar bald lag er ganz im Schummer.

Nach vollen sieben Jahren erwachte wieder der alte Drang. Ich griff wieder zum Netz und Köder und es blieb bis heute dabei. Heute sehe ich jene kindliche Spielerei mit andern Gedanken an als dazumal. Sie aber waren die Grundrisse zu meinem jetzigen ernsten Schaffen. Könnte ich sie nochmals, diese kleine Sammlung, erwerben, ich würde vieles darum geben. Doch leider, die Zeit hat sie vernichtet. Wie damals, so ist auch jetzt noch immer der Köderfang meine liebste Fangart.

Die hiesige Umgebung mit ihren weit ausgedehnten gemischten Waldungen, mit den vielen romantischen Tälern und riesigen Kalksteinbergen, mit den reichhaltigen Weidenkulturen an den Ufern der Donau, ist es, welche so recht geeignet ist zum Insektenfang bei Tag und Nacht. Welche Abenteuer habe ich schon bei meinen Nachtexkursionen erlebt, welche Hindernisse und Begegnungen sind manchmal damit schon verknüpft gewesen. Lustige und ernste Zwischenfälle wechselten miteinander ab. Die Enttäuschungen und Entbehrungen kommen gratis dazu. Von meinen vielen Köder- und Lichtfangabenden will ich einige, welche sich durch unerwartete Ueberraschungen auszeichneten, zum Besten geben.

(Fortsetzung folgt.)

Die Hausmaus der Raupenzucht gefährlich!

Von H. Marowski, Berlin.

Daß Puppen, namentlich solche von Schwärmern, nicht nur von der Spitzmaus und dem Maulwurf im Freien gern verzehrt werden, sondern daß auch unsere Hausmaus den im Hause überwinterten Puppen nachstellt, ist wohl jedem Raupenzüchter bekannt, und er wird deshalb die überwinterten Puppen nicht in offenen, sondern durch Drahtgaze-deckel verschlossenen Kästen aufbewahren. Daß die Hausmaus aber auch die lebenden Raupen verzehrt, habe ich während meiner mehr als dreißigjährigen Sammeltätigkeit kürzlich zum ersten Male erfahren und will es hiermit veröffentlichen.

Im September 1913 hatte ich in meinem Badezimmer eine Zucht von *Cucullia argentea*-Raupen. In eine große Waschschüssel hatte ich bis zur Hälfte weißen Sand getan und darauf einen Drahtgazyylinder gestellt, darinnen die Raupen mit ihrem Futter (Feldbeifuß) sich befanden. Der Zylinder war oben durch eine Kapsel fest verschlossen. Das ganze stand auf der Marmorplatte eines Waschtisches. Noch bevor die Raupen ihre volle Größe erreicht hatten, fiel mir das tägliche Zurückgehen ihrer Zahl auf, jedoch glaubte ich, daß die fehlenden etwas vorzeitig sich in den Sand begeben und versponnen hätten. Eines Abends brachte ich nun sechs fast erwachsene *Smerinthus*-Raupen (*ocellata* und *populi*) heim, von denen ich eine Zucht im Garten hatte. Um nicht noch am Abend dorthin zu gehen, legte ich diese Schwärmerraupen einfach auf den Sand außerhalb des Gazynders, aber innerhalb der Waschschüssel und gab ihnen einige Pappel-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1914

Band/Volume: [28](#)

Autor(en)/Author(s): Melzner B.

Artikel/Article: [Nächtliche Exkursionen - Fortsetzung 22-23](#)